

Claus Schlaberg

›Bild‹ – eine Explikation auf der Basis von Intentionalität und Bewirken¹

Abstract

The first part argues that being an image is an (at least) four part relation between the image itself (x_2), properties of recipients (B), the object (x_3), and properties of the object (M). Referring to Grice, Schiffer, and Meggle, a distinction is made between communicativity and non-communicativity (manipulativity) of x_2 regarding to B, x_3 , and M. The second part substitutes *sign* and *image* by explicates that denote properties relevant for x_2 being an image regarding to B, x_3 , and M, making thus clear why images are signs. Intentional relations and causal relations are the basis of this explication (influenced by Posner) that is also meant to give an idea of those properties that are typical of pieces of fine arts and of some other cultural practices. Additionally, it helps in understanding the difference between typical images and more abstract symbols.

Im ersten Abschnitt werden Gründe dafür genannt, Bildsein als mindestens vierstellige Beziehung aufzufassen: als Beziehung zwischen dem Bild (x_2), Rezipienteneigenschaften (B), dem Bildgegenstand (x_3) und Eigenschaften (M) des Bildgegenstandes. Dabei wird – anknüpfend an Grice, Schiffer und Meggle – zwischen Kommunikativität und Nicht-Kommunikativität (Manipulativität) von x_2 bzgl. B, x_3 und M unterschieden. Im zweiten Abschnitt wird die Rede von ›Zeichen‹ und von ›Bildsein‹ ersetzt durch Explikate, die Eigenschaften bezeichnen, welche relevant dafür sind, dass x_2 ein Bild bzgl. B, x_3 und M ist – derart, dass deutlich wird, inwiefern Bilder Zeichen sind. Basis dieser – von Posner angeregten – Explikationen sind intentionale Beziehungen und Bewirken. Aus den Begriffspräzisierungen ergeben sich Einsichten sowohl in Bezug auf Eigenschaften, die typisch für Werke Bildender Kunst und einige andere kulturelle Praktiken sind, als auch in Bezug auf eine Abgrenzung zentraler Vertreter der Kategorie ›Bild‹ von eher nur bildhaften Symbolen.

Im Folgenden soll eine Annäherung an unser Verständnis von ›Bild‹ bewerkstelligt werden. Die Aufgabe fällt sowohl unter das philosophische Explizieren (CARNAP 1967: 7, 8) als auch

¹ Gedankt sei Klaus Sachs-Hombach für eine Formulierungshilfe.

unter den Gegenstandsbereich der Semiotik, da Bilder hier als Zeichen begriffen werden. Dabei werden die Prozesse ›innerhalb‹ des Bildrezipienten im Mittelpunkt stehen, die sein Bildsehen als solches ausmachen. Nicht berücksichtigt werden spezifische Eigenschaften von Bildern, die jeweils kausal dazu, dass sie als Bilder gesehen werden, beitragen; diese bildinternen Ursachen des Bildsehens werden in Schlaberg (vgl. 2011, Kap.4) behandelt. Dazu gehört beispielsweise die Frage nach ›syntaktischen‹ Eigenschaften von Bildern. Angenommen wird hier, dass Bilder in erster Linie deshalb Bilder sind, weil in ihnen etwas zu sehen ist oder zu sehen sein soll (über *sehen in* vgl. WOLLHEIM 2006; über ›ungegenständliche‹ Bilder vgl. SCHLABERG 2011: Kap. 4.1.2) – was dazu jeweils kausal beiträgt bzw. beitragen soll, ist nur aufgrund dieses kausalen Beitrags relevant für das Bildsein. Damit ist die hier vertretene Position konträr etwa zu Goodmans Annahme (vgl. GOODMAN 1997: 212; SACHS-HOMBACH /REHKÄMPER 1998: 33ff. und 93ff.), dass es in erster Linie ›syntaktische‹ Eigenschaften sind, die etwas zu einem Bild machen. Bilder sind jeweils Bilder von etwas (ob es sich dabei um real Vorhandenes handelt oder nicht, vgl. SCHLABERG 2011: Kap. 3.2.1.2). Der Bezug auf intentionale Beziehungen des Empfängers zu etwas – zu dem Bild wie zu dem, wovon es Bild ist – findet hier seinen Niederschlag in den Grundbegriffen ›Perceive‹ und ›Sehen in‹. Ein Vorteil des vorgestellten ›Beschreibungsapparats‹ soll zum einen dadurch verdeutlicht werden, dass die verwendeten Begriffe bestimmte Eigenschaften als relevant dafür, dass ein Zeichen jeweils ein Werk Bildender Kunst ist, nahelegen; es handelt sich um die Manipulativität von Zeichen (in einem nicht wertenden Sinne). Zum anderen finden wir ein Kriterium der klareren Abgrenzung von eher prototypischen Bildern zu Symbolen wie Piktogrammen.

Angenommen wird im Folgenden, dass die Kategorie ›Bild‹ im von Wittgenstein (vgl. WITTGENSTEIN 1967: 48ff.) angedeuteten Sinne miteinander verwandte Familien umfasst, ohne dass alle Bilder für die Zugehörigkeit zur Kategorie ›Bild‹ notwendige und insgesamt hinreichende Bedingungen erfüllen müssten. Ich beschränke mich hierbei auf anfassbare Bilder oder Bilder, die verschiedene Personen als jeweils dasselbe Bild sehen können. Es geht also nicht etwa um so genannte ›innere Bilder‹, für die ich allerdings auch eine Verwandtschaft mit jenen Bildern, um die es hier geht, annehme. Bevor in 2. an die Stelle des Vorhabens, ›Bild‹ zu explizieren, das Vorhaben tritt, für das Bildsein relevante Beziehungen zu definieren, ist in 1. vorläufig die Rede von Bildsein. Dabei wird zunächst dargelegt, was dafür spricht, das Bildsein als eine Beziehung zwischen mindestens vier Entitäten aufzufassen. Weil mehrstellige Beziehungen ins Spiel kommen, werden die Explikationen in einer – hier nur halbformalen – prädikatenlogischen Sprache vollzogen. Da die Explikationen nicht-extensionale Kontexte aufweisen (vgl. CARNAP 1967: 46ff.), wird diese Sprache auch Bezeichnungen für Intensionen – Propositionen, Eigenschaften und mehrstellige Beziehungen – aufweisen (vgl. BEALER 1998).

1. Bildsein als mindestens vierstellige Beziehung

Darstellungen etwa in Schulbüchern (siehe Abb.1), die Mischungen von Bildern im engeren Sinne und abstrakteren Symbolen aufweisen, sind für uns verständlich. In der folgenden Darstellung eines Schaltkreises (siehe Abb. 2) ist eine Glühlampe mittels einer recht ›naturalistischen‹ Darstellung und eine andere mittels eines Schaltsymbols dargestellt. Beide Darstellungen sind offenbar als Teilbilder des gesamten Bildes akzeptabel. Eine naturalistischere Darstellung kann selbstverständlich auch im Kontext einer insgesamt naturalistischeren Stromkreisdarstellung auftauchen, wie es in Abb. 3 der Fall ist.

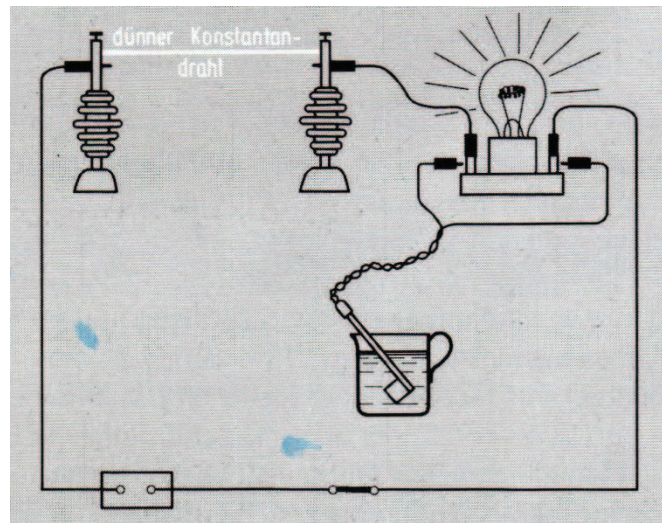


Abb. 1

Eine didaktische Darstellung (HÖFLING 1975, Abb. 338.1)

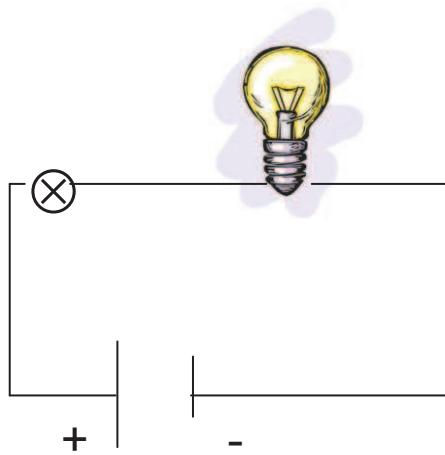


Abb. 2

Stromkreis (Glühbirne aufgerufen am 10.05.2011 von http://www.herne.de/kommunen/herne/ttw.nsf/id/DE_Energiespartipps).

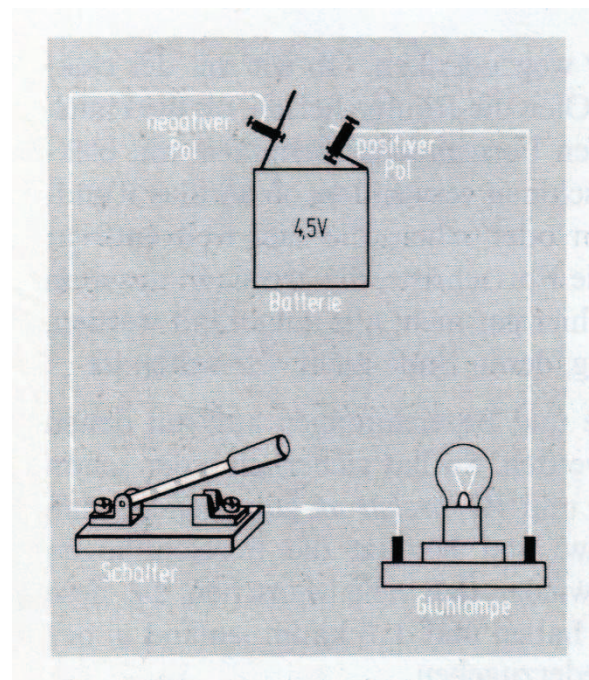


Abb. 3a²

Naturalistischere Stromkreisdarstellung
(HÖFLING 1975, Abb. 330.1).

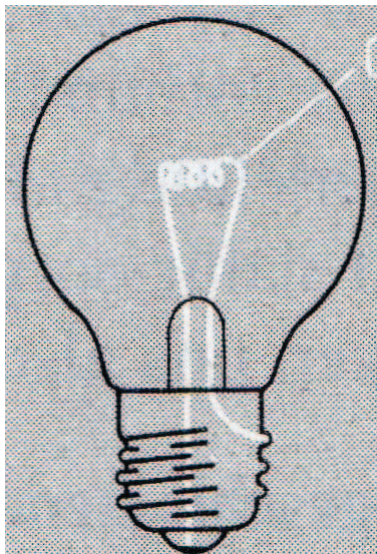


Abb. 3b

(HÖFLING 1975, Abb. 331.1).

Ähnlich könnte auch Abb. 3b in typischen Stromkreisdarstellungen auftauchen. Hier wird ein »Spektrum« innerhalb der Kategorie »Bild« deutlich. Was eint jene beiden Teilbilder von Abb. 2, und was macht sie gegensätzlich?

Zum einen sind sie Bilder jeweils voneinander unterschiedener Glühlampen. Daher ist hier insgesamt ein Stromkreis mit zwei Glühlampen dargestellt. Vergleicht man das Schaltsymbol \otimes in der Schaltskizze einerseits und die naturalistischere Darstellung der Glühlampe in der naturalistischeren Darstellung eines Stromkreises Abb. 3a sowie die Darstellung in Abb. 3b andererseits, dann unterscheiden sie sich hinsichtlich der mit ihnen gezeigten Eigenschaften dessen, was sie darstellen:

2 Weitere Beispiele, die sich anstelle von Abb. 3a eignen, finden sich in:

<http://www.labbe.de/zzebra/index.asp?themaid=622&titelid=5510&titelkatid=0&move=1>

<http://physik-versuche.de/category/physik08/83-elektrische-energie/831-widerstande-in-einfachen-stromkreisen/>

	
<p>steht für etwas als - Glühlampe</p>	<p>ist Bild, eher als ⊗, von etwas als Glühlampe etwas, das einen Glühdraht aufweist etwas, das einen Glaskolben hat ...</p>
<p>⇒ steht für etwas als Träger genau einer Eigenschaft M (Dass das Tragen von M weitere Eigenschaften impliziert, ist klar. Doch beim Gebrauch des Zeichens ›geht es um‹ die eine Eigenschaft M; nur diese ist hier kodiert – was das genau heißt, kann nach weiteren Explikationen geklärt werden, (vgl. SCHLABERG 2011: Kap. 3.4.5.)</p>	<p>⇒ ist Bild von etwas als Träger vieler verschiedener Eigenschaften M₁, M₂, ...</p>
<p>steht für etwas als M dadurch, dass man – jeder B, d. h. hier u. a.: jeder, der den Kode des Schaltzeichens kennt – erkennt, dass es für etwas als M stehen soll. Würde man (jeder B) nicht erkennen, dass es für etwas als M stehen soll, dann stünde es nicht (für jeden B) für etwas als M ⇒ Jemand meint mit ⊗ ein M (Grice'scher Mechanismus; vgl. GRICE 1957) ; kommunikativ bzgl. B und M (vgl. MEGGLE 1993)</p>	<p>ist nicht Bild von etwas als M dadurch, dass jeder B erkennt, dass es Bild von etwas als M sein soll ⇒ nicht kommunikativ bzgl. B und M (d. h. manipulativ bzgl. B und M) (zu erwägen ist, ob es bzgl. anderer B' und desselben M kommunikativ ist)</p>

Tab. 1

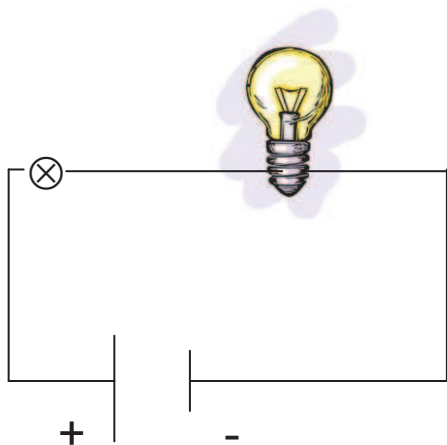



Abb. 4

Bzgl. des mit \otimes dargestellten Gegenstandes ist das gesamte Bild (Abbildung 4 bzw. 2) bzgl. B und M (Glühlampesein) kommunikativ.



Bzgl. des mit  dargestellten Gegenstandes ist das gesamte Bild (Abbildung 4 bzw. 2) bzgl. B und M nicht kommunikativ.

Also: Zum einen ist das Bildsein offenbar eine mindestens vierstellige Beziehung zwischen

x_2	B	x_3	M
Bild	Rezipienteneigenschaft	Bildgegenstand (Dargestelltes)	Eigenschaft von x_3

Tab. 2

Zum anderen ist die Kommunikativität eines Bildes ebenfalls eine Beziehung mindestens zwischen x_2 , B, x_3 und M.

Anhand typischer Darstellungen der heiligen Veronika wird noch einmal deutlich, dass dasselbe Bild x_2 bzgl. derselben Rezipienteneigenschaften B, desselben Gegenstandes x_3 und verschiedener Eigenschaften M zum einen Bild und zum anderen kommunikativ bzw. nicht kommunikativ sein kann.



Abb. 5

Hl. Veronika (GOECKE-SEISCHAB; HARZ 2010: 94).

- x_2 ist bzgl. B , x_3 und M_1 (Eigenschaft, eine Frau zu sein, die ein Tuch in den Händen hält, auf dem das Antlitz eines langhaarigen Mannes mit Heiligenschein zu sehen ist) nicht kommunikativ.
- x_2 ist bzgl. B , x_3 und M_2 (Eigenschaft, identisch mit der hl. Veronika zu sein) kommunikativ, wobei das Bildsein bzgl. M_1 ein ikonographischer Typ im Sinne von Panofsky (vgl. PANOFSKY 1939) ist und dieser ikonographische Typ als Signifikant in Bezug auf M_2 (die Identität mit der hl. Veronika) fungiert. (B schließt hierbei die Eigenschaft ein, diesen ikonographischen Typ zu kennen.)

Nun können Thesen über möglichst kunstspezifische Eigenschaften von Bildern (und allgemeiner von Senderzeichen) formuliert werden:

1) Bzgl. B , x_3 und M kommunikative Senderbilder x_2 eines Künstlers x_4 sind rationalerweise gerade an solche Empfänger B gerichtet, die gegenüber dem Künstler x_4 bzgl. B , x_2 , x_3 und M so kooperativ sind, dass sie in x_2 den Gegenstand x_3 als Träger der Eigenschaft M sehen, wenn sie verstehen, dass x_2 bzgl. B , x_3 und M kommunikatives Bild ist und die ggf. den Signifikanten (z. B. ikonographischen Typen) kennen, mit Hilfe dessen der Künstler x_4 anzeigt, bzgl. welcher Eigenschaft M das Bild x_2 als Bild geeignet sein soll.

⇒ Daher geht der Künstler x_4 davon aus, dass ein Bild x_2 , das bzgl. B , x_3 und M kommunikativ ist, als solches »leicht zu machen« ist – jedenfalls ohne mit typisch künstlerischen Anforderungen verbunden zu sein.

2) Doch typisch für Kunstwerke ist gerade, einer nicht alltäglichen Anforderung zu genügen (etwa bzgl. einer Atmosphäre oder einer Physiognomie sehr getroffen zu sein)

⇒ Daher ist Kommunikativität bzgl. B, x_3 und M am wenigsten kunstspezifisch und sollte vielmehr Manipulativität bzgl. B, x_3 und M kunstwissenschaftlich von Interesse sein.

2. Die Ersetzung von *Bild* durch Explikate

x_2 ist *Bild* bzgl. B, x_3 und M – kann man den Ausdruck *Bild* hier eliminieren durch eine Explikation?

Aus den anfangs genannten Gründen – man wird keine notwendigen und hinreichenden Bedingungen dafür, ein Bild zu sein, finden – begnügen wir uns mit zwei Beziehungen – ›Bildgeeignet‹ und ›Senderbild‹ –, die als relevant dafür, ein Bild zu sein, angenommen werden und zueinander in einem inhaltlichen Verwandtschaftsverhältnis stehen.



Abb. 6

(<http://www.bauwagenservice.de/container/wc10.php> aufgerufen am 10.05.11).

In dem Zeichen (Abb. 6) wird nicht jeder in unserer Kultur sogleich etwas sehen. Sobald man weiß, dass es sich um ein unter Architekten gebräuchliches Zeichen für WC handelt, sieht man es durchaus als Bild für WC und sieht man in dem Zeichen ein WC. (Man nimmt es dabei nicht so genau und sieht darin nicht nur ein WC mit vorne abgerundeten Ecken.) Ähnlich verhält es sich zum Beispiel mit schematischen Darstellungen des Blutkreislaufs mittels roter und blauer Linien. Kaum ein Leser eines Biologielehrbuches hat jemals Lungenvenen und Körperarterien von Menschen gesehen. Dass er sie nun in derartigen Bildern sieht, ist offenbar auch auf seine Kenntnis von Absichten der Bildproduzenten zurückzuführen.

Auf der anderen Seite haben wir Dinge, in denen man etwas sieht, ohne dass man meint, dass jemand dies beabsichtigt, zum Beispiel Wolken, die wie Gesichter aussehen.

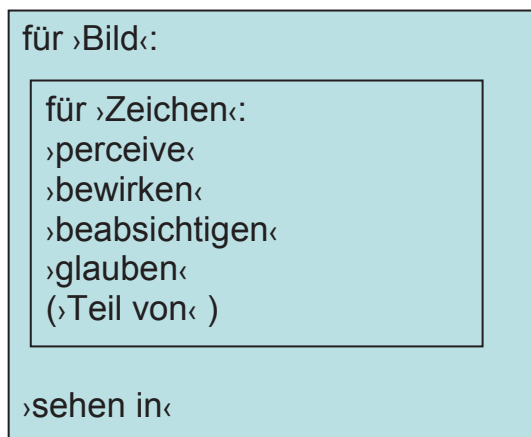
Beide Extreme stehen eher am Rande der Kategorie ›Bild‹. Besonders typische Bilder hingegen scheinen von beiderlei Art zu sein: Sie sind Dinge, in denen man etwas sehen soll und in denen man auch sieht, was man in ihnen sehen soll.

Für ein typisches Bild x_2 von etwas x_3 zum Beispiel als Baum (M) gilt: Man (jeder B) soll in x_2 etwas x_3 als Träger der Eigenschaft M sehen. Das heißt: Es ist Senderbild bzgl. B, x_3 und M. Und man sieht in x_2 etwas x_3 als Träger der Eigenschaft M. Das heißt: Es ist bildgeeignet bzgl. B, x_3 und M. Beide Beziehungen sind voneinander logisch unabhängig. Ein Senderbild bzgl. B, x_3 und M braucht nicht bildgeeignet bzgl. B, x_3 und M zu sein und umgekehrt. Aber offenbar besteht zwischen beiden Beziehungen eine Verwandtschaft.

Durchaus im Sinne der Idee eines Konstitutionssystems (vgl. CARNAP 1928) – nun aber weder auf eigenpsychischer noch auf physischer Basis – und anknüpfend an Versuche einer intentionalistischen Semantik (vgl. SCHIFFER 1972; MEGGLE 1993) führt Posner (1993) als Vorschlag einer Art intentionalistischer Semiotik Zeichenbegriffe ein. Die Motivation seiner Auswahl von Grundrelationen ist hierbei nicht – wie bei Carnap 1928 (74ff.) – erkenntnismäßige Primarität, sondern sind zu erwägende Komponenten von Bedeutungen solcher Lexeme, deren Explikation semiotisch von Interesse ist, z. B. *andeuten*, *mitteilen*, *auffordern*, *etwas mit etwas meinen*. Posner zielt auf Bewirken, Glauben und Beabsichtigen als Grundrelationen ab. Auf diesem Ansatz beruhen in hohem Maße die im Folgenden eingeführten Zeichenbegriffe – genauer: Begriffe zeichenrelevanter Eigenschaften.

Ich wähle als Basis für semiotische Explikationen

- Gegenstände (im weitesten Sinne), wie Carnap es versteht, also im Sinne all dessen, worüber man Aussagen machen kann (vgl. CARNAP 1928: 1)
- die Beziehungen (›Grundbegriffe‹):



Tab.3

Zwei Gründe motivieren das Programm:

- Es soll in Richtung einer Kulturwissenschaft mittels eines »Einheitssystems aller Begriffe«, wie es Carnap (CARNAP 1928: 2) vorschwebte, gewirkt werden.
- Die Definitionen sind so vage, wie es die Beziehungen sind, die von den Relatoren der verwendeten Sprache bezeichnet werden. Die Forschung kann sich somit auf diese Beziehungen konzentrieren.

Definiert werden im Folgenden Ausdrücke zeichenrelevanter bzw. bildrelevanter Eigenschaften, d. h. Ausdrücke solcher Eigenschaften, die relevant dafür sind, dass etwas korrekt als Zeichen bzw. als Bild bezeichnet werden kann, und zwischen denen bestimmte Verwandtschaften bestehen, als die wir Familienähnlichkeiten im Sinne von Wittgenstein modellieren. Es sind auch diese Verwandtschaften, derentwegen wir die betreffenden Eigenschaften überhaupt als zeichen- bzw. bildrelevant erachten.

2.1. Halbformale Definitionen

(Intensionale Entitäten – Propositionen, Eigenschaften, Beziehungen – werden hier in eckigen Klammern bezeichnet.)

Wir sagen *Blitze sind Anzeichen für Gewitter* – auch in Bezug auf Blitze, die niemand sieht und deren Wahrnehmung somit niemanden glauben macht, dass es gewittert. Denn sie sind *geeignet* als Anzeichen – in Bezug auf Empfängereigenschaften B. Zum Beispiel wenn ein deutscher Bauer (B) einen Blitz am Himmel sieht, dann bewirkt dies bei ihm, dass er glaubt, es gewittere.

Zeichen Empfängereigenschaft Empfängerreaktionsweise
(z. B. glauben, dass es gewittert)

$$\begin{aligned} & \textit{Empfängerzeichengeeignet}(x_2, B, X_3) \equiv_{df} \\ & \forall x_1 \{ (B(x_1) \wedge \textit{Perceive}(x_1, x_2)) \supset \\ & ([\textit{Perceive}(x_1, x_2)] \textit{bewirkt} [X_3(x_1)]) \} \end{aligned}$$

Unabhängig davon, ob sie empfängerzeichengeeignet sind oder nicht – einige Zeichen sind Zeichen deshalb, weil sie empfängerzeichengeeignet sein sollen:

$$\begin{aligned} & \textit{Senderzeichen}(x_2, x_4, B, X_3) \equiv_{df} \\ & x_4 \textit{ beabsichtigt, dass } [\textit{Empfängerzeichengeeignet}(x_2, B, X_3)] \end{aligned}$$

Der Zusammenhang zwischen der Beziehung ›Empfängerzeichengeeignet‹ und der Beziehung ›Senderzeichen‹ besteht in Folgendem:

Die Senderzeichenbeziehung *beinhaltet* die Empfängerzeichenbeziehung.

Was heißt Beinhalten?

Beispiele für Beinhalten (das Beinhalten lässt sich mit Hilfe der von Bealer (vgl. BEALER 1982: 47, 51, 52) vorgestellten »relativized predication« modellieren, vgl. SCHLABERG 2011: Kap. 2.4):

Dass Inge glaubt, es regne, beinhaltet, dass es regnet (Proposition beinhaltet Proposition)

Die Eigenschaft, zu glauben, dass es regnet, beinhaltet, dass es regnet (Eigenschaft beinhaltet Proposition)

Die Eigenschaft von x, dass Inge glaubt, dass x tanzt, beinhaltet die Eigenschaft zu tanzen (Eigenschaft beinhaltet Eigenschaft)

Nun zu den kommunikativen Senderzeichen:

$Kom_1(x_2, x_4, B, X_3) \text{ } \text{df}$

x_4 beabsichtigt, dass

$[\forall x_1 \{ (B(x_1) \wedge Perceive(x_1, x_2)) \supset$

$([[Perceive(x_1, x_2)] \text{ bewirkt } [x_1 \text{ glaubt, dass } [Senderzeichen(x_2, x_4, B, X_3)]]]]$

bewirkt

$[[Perceive(x_1, x_2)] \text{ bewirkt } [X_3(x_1)]]]]]$

$Kom_{n+1}(x_2, x_4, B, X_3) \text{ } \text{df}$

x_4 beabsichtigt, dass

$[\forall x_1 \{ (B(x_1) \wedge Perceive(x_1, x_2)) \supset$

$([[Perceive(x_1, x_2)] \text{ bewirkt } [x_1 \text{ glaubt, dass } [Kom_n(x_2, x_4, B, X_3)]]]]$

bewirkt

$[[Perceive(x_1, x_2)] \text{ bewirkt } [X_3(x_1)]]]]]$

$Manip_n(x_2, x_4, B, X_3) \equiv_{df}$

$\{Senderzeichen(x_2, x_4, B, X_3) \wedge \neg Kom_n(x_2, x_4, B, X_3)\}$

Sehen-in ist eine dreistellige Beziehung derart, dass:

$$\boxed{\begin{array}{l} \textit{Sehen in}(x_1, x_2, x_3) \supset_L \\ x_1 \textit{ glaubt, dass } [\neg(x_2 = x_3)] \end{array}}$$

Ich sehe in dem Bild x_2 (›Mona Lisa‹) nur dann eine bestimmte Person x_3 , wenn ich es für nicht identisch mit ihr halte (wesentlicher Unterschied zu Sehen-als, einer Beziehung zwischen x_1 , x_2 und einer Eigenschaft)

Bildrelevante Eigenschaften:

Die Senderbildbeziehung und die Bildeignung sind nun als zeichenrelevante Beziehungen zu begreifen:

$$\boxed{\begin{array}{l} \textit{Bildgeeignet}(x_2, B, x_3, M) \equiv_L \\ \textit{Empfängerzeichengeeignet}(x_2, B, [\textit{Sehen in}(x_1, x_2, x_3) \wedge \textit{Glauben, dass } [M(x_3)]]) \end{array}}$$



Empfängerreaktionsweise

$$\boxed{\begin{array}{l} \textit{Senderbild}(x_2, x_4, B, x_3, M) \equiv_L \\ \textit{Senderzeichen}(x_2, x_4, B, [\textit{Sehen in}(x_1, x_2, x_3) \wedge \textit{Glauben, dass } [M(x_3)]]) \end{array}}$$

$$\boxed{\begin{array}{l} \textit{Kom}_n \textit{Senderbild}(x_2, x_4, B, x_3, M) \equiv_L \\ \textit{Kom}_n(x_2, x_4, B, [\textit{Sehen in}(x_1, x_2, x_3) \wedge \textit{Glauben, dass } [M(x_3)]]) \end{array}}$$

$$\boxed{\begin{array}{l} \textit{Manip}_n \textit{Senderbild}(x_2, x_4, B, x_3, M) \equiv_{df} \\ \textit{Senderbild}(x_2, x_4, B, x_3, M) \wedge \neg \textit{Kom}_n \textit{Senderbild}(x_2, x_4, B, x_3, M) \end{array}}$$

Wenn wir etwas als etwas, zum Beispiel als Baum, sehen, sehen wir ihm immer mehrere Eigenschaften an (zum Beispiel Zweige zu haben, von Regen nass zu sein, ...). Sofern, etwas als etwas M sehen zu können, eine Voraussetzung dafür ist, etwas als M in etwas

sehen zu können, ist das typische Sehen von etwas x_3 als M in etwas x_2 der Art, dass man x_3 in x_2 als Träger mehrerer Eigenschaften sieht.

⇒ Daher sind typische Bilder eher wie Abb. 7a als wie Abb. 7b



Abb. 7a



Abb. 7b

Nun wird deutlich, weshalb es z. B. korrekter ist zu sagen *Das Zeichen in Abb. 8 steht für eine Kirche* als *Monets letztes Gemälde der Kathedrale von Rouen steht für eine Kirche*.

Abb. 8

(<http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/117210>
aufgerufen am 10.05.11).



Das Stehen-für beruht auf der Senderbildbeziehung von x_2 zu genau einer Eigenschaft M. Das ist zum einen nur kommunikativ machbar (in der Regel mittels eines Codes, der vom Sender als dem Empfänger bekannt angenommen wird). Zum anderen ist dann die Zuordnung von M zu dem Bild so eindeutig, dass man schlicht sagt x_2 *steht für ein M*. So geht Stehen-für aus Sehen-in hervor. Symbole im Sinne von Senderbildern bzgl. genau einer Eigenschaft M sind aber bildartig genug, um sie zum Beispiel als Teilbilder wie Abb. 7b in Abb. 2 zu verwenden.

So ist die Analyse von Gegenständen als Senderbildern und ggf. als kommunikatives bzw. manipulatives Senderbild eine gute Voraussetzung für ein Verständnis von Symbolverwendung in unserer Kultur. Das geht weit über die hier behandelten Fälle hinaus, sofern sich Praktiken – zum Beispiel künstlerisches Handeln oder psychotherapeutisches Handeln – vor allem als manipulatives Zeichensenden begreifen lassen (vgl. SCHLABERG 2011: Kap. 2.4.7).

Die vorliegende Arbeit schlägt Explikationen zueinander in Familienähnlichkeiten stehender Eigenschaften vor, die als relevant dafür, dass etwas ein Bild ist, erachtet werden. Die deskriptiven Konstanten der Explikationen benennen Individuen – im Sinne all dessen, das thematisiert werden kann (vgl. CARNAP 1928: 1) – und jeweils einen von fünf ›Grundbegriffen‹, von denen vier für intentionale Beziehungen stehen. Gezeigt wird, wie dieser Apparat ein Verständnis spezifischer Merkmale bestimmter kultureller Praktiken, die als Zeichenpraktiken begriffen werden (hier am Beispiel Bildender Kunst kurz angerissen), sowie eine Abgrenzung bildartiger Symbole von typischen Bildern erleichtert.

Literatur

- BEALER, G.: *Quality and Concept*. Oxford [Clarendon Press] 1982
- BEALER, G.: Intensional Entities. In: EDWARD, C. (Hrsg.): *Routledge encyclopedia of philosophy*. London [Routledge] 1998, S. 803-806
- CARNAP, R.: *Der logische Aufbau der Welt*. (1928). Hamburg [Meiner] 1998
- CARNAP, R.: *Meaning and Necessity. A Study in Semantics and Modal Logic*. (1947). 5. Auflage. Chicago / London [The University of Chicago Press] 1967
- GOECKE-SEISCHAB, M. L.; HARZ, F.: *Christliche Bilder verstehen*. Köln [Anaconda] 2010
- GOODMAN, N.: *Languages of Art. An Approach to a Theory of Symbols*. Indianapolis [Hackett Publishing Company] 1968. Deutsch von PHILIPPI, B.: *Sprachen der Kunst. Entwurf einer Symboltheorie*. Frankfurt am / M. [Suhrkamp] 1997
- GRICE, H. P.: Meaning. In: *Philosophical Review*, 66, 1957, S. 377-388. Deutsch in: MEGGLE, G. (Hrsg.): *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Frankfurt am / M. [Suhrkamp] 1993a, S. 2-15
- HÖFLING, O.: *Physik*. Bonn [Dümmler] 1975
- MEGGLE, G.: Kommunikation, Bedeutung, Implikatur – Eine Skizze. In: MEGGLE, G. (Hrsg.): *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Frankfurt am / M. [Suhrkamp] 1993, S. 483-508
- PANOFSKY, E.: *Meaning in the Visual Arts*. New York [Doubleday & Company] 1957. Deutsch von HÖCK, W. (Hrsg.): *Sinn und Deutung in der bildenden Kunst*. Köln [Du Mont] 1978
- PANOFSKY, E.: *Sinn und Deutung in der bildenden Kunst*. (1939). Köln [Dumont] 1978, S. 36-67
- POSNER, R.: Believing, Causing, Intending: The Basis for a Hierarchy of Sign Concepts in the Reconstruction of Communication. In: JORNA, R.; VAN HEUSDEN, B.; POSNER, R. (Hrsg.): *Signs, Search and Communication: Semiotic Aspects of Artificial Intelligence*. Berlin / NY [de Gruyter] 1993, S. 215-270
- SACHS-HOMBACH, K.; REHKÄMPER, K. (Hrsg.): *Bildgrammatik*. Magdeburg [Scriptum] 1998
- SCHIFFER, S.: *Meaning*. (1972). Oxford [Oxford University Press] 1988
- SCHLABERG, C.: *Der Aufbau von Bildbegriffen auf Zeichenbegriffen*. Frankfurt M. [Peter Lang] 2011
- WITTGENSTEIN, L.: *Philosophical Investigations*. Oxford [Blackwell] 1958
- WOLLHEIM, R.: Painting as an Art. In: Christopher JANAWAY, *Reading Aesthetics and Philosophy of Art*. Malden / Oxford / Victoria [Blackwell Publishing] 2006, S. 244-271